

BESPRECHUNGEN

ANDRES TVAURI: *The Migration Period, Pre-Viking Age, and Viking Age in Estonia* (Estonian Archaeology, 4). Verlag Tartu University Press. Tartu 2012. 384 S., 214 Abb. ISBN 9789949199365.

Das vorliegende Buch ist in der Reihe *Estonian Archaeology* erschienen, in der bislang zwei der insgesamt sechs geplanten Bände veröffentlicht wurden.¹ Das dritte erschienene Werk dieser Reihe – Bd. 4 – widmet sich den folgenden Zeitabschnitten: der vorgeschichtlichen Migrationszeit (450–550), der Zeit vor den Wikingern (550–800) und der Wikingerzeit (800–1050) in Estland. Der Autor Andres Tvauri hat bereits zwei Monografien² und zahlreiche wissenschaftliche Schriften vorgelegt. Die Grundlage für das vorliegende Buch liefert in erster Linie das sehr reichhaltige archäologische Quellenmaterial, doch werden auch schriftliche Quellen berücksichtigt sowie vereinzelt auch ethnografische Materialien ausgewertet. Das Buch weist eine klassische Struktur auf: Einführung, sieben Kapitel, Bibliografie und ein Verzeichnis archäologischer Fundorte. Hinzu kommt vielfältiges Bildmaterial.

In der Einführung stellt Tvauri den Lesern sein Vorhaben sowie sein Quellenmaterial vor und erklärt dessen Aussagewert in Bezug auf die Wirtschaft, Besiedlung, soziale Organisation und Kultur auf dem Gebiet Estlands in der Zeit zwischen 450 und 1050 (S. 19f.). Auch will der Autor klären, welche Unterschiede es in verschiedenen Regionen des Landes gab, welche Kontakte die Einwohner zu ihren Nachbarn hatten und welcher Ort und welche historische Rolle diesem Gebiet im weiteren ökonomischen und kulturellen Kontext Nordosteuropas zukommen. Ethnische Fragen werden bewusst gemieden, denn archäologische Materialien könnten nach Ansicht Tvauris bei deren Erörterung nicht genutzt werden (S. 20). Zugleich betont der Autor jedoch, dass die Esten keineswegs späte Zuzügler in ihrem Land und diejenigen, die es in der zweiten Hälfte des

¹ Archaeological Research in Estonia 1865–2005, hrsg. von VALTER LANG und MARGOT LANEMAN, Tartu 2006 (Estonian Archaeology, 1); VALTER LANG: The Bronze and Early Iron Ages in Estonia, Tartu 2007 (Estonian Archaeology, 2).

² ANDRES TVAURI: Muinas-Tartu: uurimus Tartu muinaslinnuse ja asula asustusloost [Alt-Tartu: Untersuchung zur Entstehung der Burg und der Siedlung], Tartu und Tallinn 2001 (Muinasaja Teadus, 10); DERS.: Eesti hilisrauaaja savinõud (11. sajandist 13. sajandi keskpaigani) [Tongeschirr der späten Eisenzeit in Estland (vom 11. bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts)], Tartu und Tallinn 2005 (Muinasaja Teadus, 16).

ersten nachchristlichen Jahrtausends bewohnten, die direkten Vorfahren der heutigen Esten gewesen seien (S. 21). Auch bei der Behandlung von Fragen der Ethnogenese können archäologische Funde von großer Bedeutung sein. Damit soll jedoch auf keinen Fall auf die Praxis der kulturhistorischen Archäologie der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts verwiesen werden, welche „archäologische Kulturen“ mit bestimmten (modernen) Ethnien zu identifizieren suchte.

Die Analyse der archäologischen Quellen teilt Tvauri in thematische Blöcke, in denen sich die Tätigkeitsbereiche der Menschen spiegeln. So werden z.B. die Themen Siedlung, Wohnort und Haushalt in einem Kapitel behandelt. In der behandelten Zeit gab es in Estland Siedlungen zweierlei Art: Bewohnte Burganlagen (bekannt 41) und unbefestigte Wohnorte (bekannt 39). Erstere, die in der Archäologie Osteuropas als „Burgberge“ bezeichnet werden, sind in der Landschaft wegen ihrer äußeren Umrisse relativ leicht zu identifizieren. Die Art der Burgberge auf estnischem Boden ist dem in Lettland anzutreffenden Typus sehr ähnlich, mit Ausnahme der Burgberge, die auf flachem Grund errichtet wurden, aber einen Wall ringsum hatten. Die anderen Formen sind viel schwieriger zu identifizieren, denn sie haben keine äußerlich erkennbaren Reliefmerkmale. Das einzige Indiz, das an eine von menschlicher Hand vollbrachte Landschaftsveränderung denken lässt, wäre eine „dunkle“ Kulturschicht. Aus diesem Grund sind solche Siedlungen viel seltener registriert worden: Nur sieben Siedlungen aus der Migrationsperiode und aus der vorwikingerischen Zeit sind bekannt, etwa 50 von ihnen werden auf die Wikingerzeit datiert. Doch sind auch sie bislang kaum erforscht worden. Tvauri bezeichnet diese Art von Siedlungen als „unbefestigte Einzelhöfe oder Dörfer“ (S. 39). Doch wie die in Lettland gefundenen Beispiele zeigen, konnten auch auf offene Flächen platzierte Siedlungen durch Holzpalisaden befestigt worden sein (Kerkūzi,³ Kivti⁴). Um an dieser Stelle die Debatte zu vermeiden, was eigentlich unter einer „Festung“ zu verstehen ist, ob etwa eine Palisade als Kriterium ausreicht, wäre es ratsam, sie als offene Siedlungen oder einfach als Feldsiedlungen zu bezeichnen. Da die Burgberge und die um sie herum entstandenen Siedlungen zu den wichtigsten Informationsquellen aus der Eisenzeit in Estland gehören, beschreibt sie Tvauri detailliert, wobei er vor allem den Aufbau von Festungen, den Gebäudebau und die Heizeinrichtungen ins Auge fasst. Die in direkter Nähe von Burgbergen häufig zu findenden verkohlten Holzüberreste werden meist mit Brandschäden in Verbindung gebracht, die angeblich durch feindliche Angriffe entstanden. Es ist jedoch durchaus möglich, dass zum Abbrennen hölzerner Gebäude und Festungen

³ ANDREJS VASKS: New data on Early Iron Age settlement in south-eastern Latvia, in: *Archaeologia Baltica* [1], hrsg. von VITAUTAS KAZAKEVIČIUS und RAYMOND SIDRIS, Vilnius 1995, S. 57-80, hier S. 73f.

⁴ ELVĪRA ŠNORE: Celtniecības liecības Kivtu apmetnē [Zeugnisse der Bebauung in der Siedlung Kivti], in: *Arheoloģija un etnogrāfija*, Bd. 12, Rīga 1978, S. 52-75, hier S. 53.

auch andere Faktoren beitragen konnten. Allerdings überzeugt die Vermutung des Autors nicht ganz, dass morsche Holzkonstruktionen dann in Brand gesetzt worden seien, wenn man sie durch neue ersetzen wollte (S. 52). In einem solchem Fall wäre wohl das Risiko zu hoch gewesen, auch alle anderen Gebäude durch das Feuer zu zerstören. Im Übrigen erfahren wir hier auch etwas über die Bebauung der Siedlungen, wofür Reste von Tongeschirr, Reibsteine, Schleifsteine, Messer, Kämmen und andere Gegenstände untersucht werden (S. 69-93).

In einzelnen Kapiteln wird auch die Frage der Nahrungsgewinnung und der damit verbundenen Beschäftigungen erörtert – Ackerbau, Viehzucht, Fischfang und Jagd –, aber auch das Handwerk beschrieben (S. 95-214). Interessant ist die Vermutung, Roggen sei in Estland bereits im 6. Jahrhundert oder sogar früher bekannt gewesen. Am Burgberg im lettischen Koknese ist Roggen in den Schichten der frühen Eisenzeit gefunden worden, doch rief dieser Fund bei den Archäologen Zweifel hervor, da diese Getreidekörner auch mit den Schichten aus der späten Eisenzeit in die älteren gelangt sein könnten: In Lettland kommt Roggen als Getreidekultur erst im 8. bis 9. Jahrhundert auf.⁵ Doch erhält in Anbetracht der Funde auf estnischem Boden die Datierung des Funds in Koknese auf die frühe Eisenzeit eine neue Bestätigung.

Zur Frage der Herstellung von Bronzeschmuck erklärt Tvauri, es gebe keine direkten Beweise dafür, dass größere Schmuckstücke aus diesem Metall vor Ort produziert worden seien. Ein Teil der gefundenen Schmuckstücke stamme eindeutig aus den baltischen Siedlungsgebieten bzw. Skandinavien. Doch ist es durchaus denkbar, dass entsprechende Belege einfach nicht mehr erhalten sind. Dazu könnte beispielsweise die Herstellung von unterschiedlichen Formstoffen (*modeling clay*, *moulding clay*) zählen. Auch in Lettland und Litauen gibt es keine direkten Indizien dafür, dass solche bronzenen Zierstücke wie Halsringe, Armbänder oder Fibeln vor Ort hergestellt worden sein könnten. Doch schließt dies ja nicht aus, dass solche Gegenstände einst auch in dieser Region angefertigt worden sind. Tvauri macht den Leser auf die große Anzahl von Tiegeln aus Ton (Burg und Siedlung Unipiha, ca. 15 km südlich von Tartu) aufmerksam, die auf eine intensive Bearbeitung von Buntmetall verweisen.

Ein eigenes Kapitel ist den Bestattungssitten und den religiös-kultischen Praktiken gewidmet. Die Erforschung von „Religion“ erlaubt gewiss, zu einem besseren Verständnis vergangener Gesellschaften gelangen zu können. Doch bietet das archäologische Material ohne schriftliche Zeugnisse nur begrenzte Möglichkeiten zur Klärung derartiger Fragen. Was könnten wir beispielsweise über das Christentum, den Islam oder eine andere

⁵ ALFREDS RASIŅŠ, MILDA TAURIŅA: Pārskats par Latvijas PSR arheoloģiskajos izrakumos konstatētajām kultūraugu un nezāļu sēklām [Bericht über die während der archäologischen Ausgrabungen gefundenen Samen von Kulturpflanzen und Kräuter in der Lettischen SSR], in: Arheoloģija un etnogrāfija, Bd. 14, Riga 1983, S. 152-176, hier S. 154.

Religion sagen, wenn uns nur archäologische Artefakte zur Verfügung stünden? Und was könnten solche Folgerungen tatsächlich über die historische Realität aussagen? Sind Fragen der Religion nicht genauso schwer zu beantworten wie die ethnischen? Trotzdem setzt sich Tvauri dafür ein, es zumindest zu versuchen, das religiöse Bewusstsein alter Gesellschaften zu rekonstruieren. Das, was er diesbezüglich schreibt, ist überzeugend. Dennoch bleiben dabei nicht wenige Fragen unbeantwortet.

Auch demografische Probleme finden ihre Erörterung (S. 305f.). Nach den Berechnungen verschiedener Autoren betrug die Zahl der Einwohner in der betrachteten Region um das Jahr 500 etwa 23 000, 400 Jahre später waren es schon 95 000 und im 13. Jahrhundert zwischen 150 000 und 180 000. Gewiss, und das weiß auch Tvauri, sind diese Daten nur ungefähre Schätzungen. Diese Berechnungen können seiner Ansicht nach nur dann als objektiv gelten, wenn man den Zuwachs der Einwohnerzahl als konstant betrachtet. Doch gab es in der untersuchten Zeit auch Notjahre, die durch Missernten, Hungersnot oder Epidemien ausgelöst wurden und eine hohe Sterblichkeit zur Folge hatten. Der Autor erwähnt mehrmals „das Ereignis im Jahr 536“ (S. 36, 307, 311), woraufhin sich das Klima plötzlich verschlechterte. Diese klimatischen Veränderungen könnten entweder durch einen gewaltigen Vulkanausbruch oder die Kollision eines kosmischen Körpers wie eines Asteroiden mit der Erdoberfläche hervorgerufen worden sein, was dazu führte, dass sich eine dicke Schicht von Staub und Asche bildete, die das für den Ackerbau so wichtige Sonnenlicht absorbierte. Die lettische und litauische archäologische Literatur enthält indes keine Hinweise auf eine Verringerung der Einwohnerzahl in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts, doch die palynologischen Daten verweisen auf einen Rückgang menschlicher Aktivitäten im 6./7. Jahrhundert, der vielleicht auch mit den Folgen des erwähnten Ereignisses im Jahre 536 in Verbindung gebracht werden könnte.

Von höchstem Interesse ist das letzte Kapitel, in dem es über das Land und die Menschen geht (S. 305-326). Im Allgemeinen wird angenommen, dass bei den eisenzeitlichen Gesellschaften Nordosteuropas der Einzelhof meist sechs bis acht Personen umfasste, die eine wirtschaftliche Grundeinheit bildeten – Mann, Frau, Kinder und die Großeltern. Um die soziale Stratifikation zu beschreiben, beruft sich der Autor auf das skandinavische Erklärungsmodell, indem er die von ihm beschriebenen gesellschaftlichen Strukturen nach einem bestimmten Muster einteilt: die Nobilität, also diejenigen, die das Land besaßen und verpachteten, die freien Bauern und die Abhängigen, d.h. die unfreien Bauern. In der Wikingerzeit wurden die Burgberge, also die von der Nobilität beherrschten Wohnorte, zu Machtzentren, die kleinere Zentren einschlossen. Da die zur Nobilität gehörenden Familien das Land verpachteten und Machtstrukturen auf zwei Ebenen bestanden, schließt Tvauri auf ein vasallenähnliches Verhältnis untereinander, in dem er den „Anbruch frühfeudaler sozialer Organisation“

erkennt (319). Allerdings ist diese Annahme ziemlich umstritten. Auch unter den lettischen Vorzeithistorikern herrscht diesbezüglich keine einheitliche Meinung.

Zweifellos ist Tvauri ein wichtiger Beitrag zur Erforschung der prähistorischen Zeit in Estland gelungen. Zudem gibt seine Arbeit genügend Anlass, über vergleichbare Tendenzen in den Nachbarregionen nachzudenken.

ANDREJS VASKS

Geschichtsschreibung im mittelalterlichen Livland (Schriften der Baltischen Historischen Kommission, 18). Hrsg. von MATTHIAS THUMSER. Lit Verlag, Berlin 2011. 306 S. ISBN 9783643114969.

Für gewöhnlich lesen Historiker Schriften ihrer mittelalterlichen Vorgänger auf der Basis derselben Codes wie die Arbeiten ihrer zeitgenössischen Kollegen. Sie schöpfen aus diesen Texten historische Fakten über die jeweils behandelte Periode, prüfen die Argumente des Autors auf ihre Überzeugungskraft und unterscheiden zwischen richtigen und falschen Informationen. Die mittelalterliche Geschichtsschreibung galt ihnen lange Zeit vor allem als Mittel zur Erschließung des Zugangs zu dem jeweils behandelten Zeitalter. Erst in den letzten Jahrzehnten hat sich ein eindeutiger Wandel in der Herangehensweise der Wissenschaftler vollzogen: Nicht mehr die Zeit, *worüber* der mittelalterliche Historiograf schreibt, wird untersucht, sondern in zunehmendem Maße diejenige, *in der* er schreibt. Diesem neuen Verständnis zufolge erschließen uns mittelalterliche Geschichtswerke – mehr noch als das Verständnis der in ihnen behandelten Zeit – den Zugang zur Gegenwart des jeweiligen Autors. Heute gilt es darüber hinaus als ausgemacht, dass jeder, der Kenntnisse über die in einer mittelalterlichen Chronik behandelten Zeit gewinnen möchte, den Text dekodieren, d.h. seine Poetik und Politik analysieren muss, um erst dadurch die Voraussetzungen für ein adäquates Verständnis der chronikalischen Informationen zu schaffen. All dies beruht auf der Tatsache, dass im Unterschied zur gegenwärtigen Geschichtsschreibung die mittelalterliche Historiografie eindeutig im Dienst ihrer Zeit stand. Die vergangenen Ereignisse wurden nicht so sehr wegen der ihnen innewohnenden Bedeutung aufgezeichnet, sondern weil aus ihnen Lehren für die Zeitgenossen gezogen und Argumente für deren Taten gewonnen werden sollten. Das mittelalterliche